

# Schulleben und Schulpraxis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **5 (1932-1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schulleben und Schulpraxis.

Verantwortliche Redaktion dieser Rubrik: Prof. Dr. W. G u y e r, Rorschach.

## Zu den »Kritischen Betrachtungen« über den Rechnungsunterricht von A. Ebnetter.

(Siehe Juliheft.)

Von Paul Wick, Berneck.

Es ist mir nicht klar, ob Kollege E. absichtlich oder aus Unkenntnis nur gegen mich, als dem „Kopisten Kühnells auf Schweizerboden“, polemisiert, dieweil doch heute außer den Rechenbuchverfassern Wüst u. a. in Bern, Gaßmann u. a. in Zürich, Fleischlin und Elmiger in Luzern, schon viele Lehrkräfte in gar allen Gauen daran sind, ihre Rechenmethodik umzustellen und nach dem Arbeitsprinzip zu unterrichten. Man sollte ja erwarten dürfen, daß wenigstens alle Musterlehrer sowie alle jungen Lehrer aus den Seminarien und schließlich auch alle jene, die sich nicht durch eine große Bürde von Nebenbeschäftigungen daran hindern lassen, mit der Zeit Schritt halten, neue Probleme studieren und das Gute daran auch praktisch verwerten. Die Kritik, die sich also auch auf die Berner- und Luzerner-Primarschulbüchlein hätte erstrecken sollen, ist von K. E. ganz einseitig nur auf meine Arbeitsbüchlein und speziell auf die Broschüre: „Das Rechnen auf der Sekundarschulstufe“ gerichtet worden. Genannte Arbeit ist vom Verlag Francke in Bern als Separatabdruck meiner Konferenzarbeit, die ich im Auftrag der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz verfaßte, herausgegeben worden und stand in vier Kreiskonferenzen der st. gallischen Sekundarlehrer zur Diskussion.<sup>1)</sup> Leider haben die anwesenden Herren Kollegen Ebnetter sen. und jun. (gewiß nicht zu meiner Freude und Befriedigung, im Gegenteil!) dort ganz geschwiegen. Ich verzichte deshalb darauf, die vielen Anwürfe der Reihe nach richtig zu stellen. Die unbefangenen Leser finden die Antworten in der obigen Broschüre, wo überdies auch die Quellen angegeben sind, aus denen ich die Belege für die Richtigkeit meiner Darlegungen schöpfte. Wenn sich K. E., wie schon so viele Freunde und Zweifler an der Kühnel'schen Methode, einmal die Zeit genommen hätte, meine Schule

<sup>1)</sup> Der Protokollführer schreibt im 39. Jahrbuch: Der Referent P. Wick, der an allen Kreiskonferenzen teilnahm und dem alle Aktiare große Sachlichkeit und Loyalität in seinen Voten nachrühmen, erklärte, das Ideal moderner Rechenbüchlein wären eigentlich nur Tabellen im Sinn des Anhangs, doch habe er sich nicht zu sehr vom Ueblichen entfernen wollen und deshalb Kompromisse machen müssen. In toleranter Weise wies er darauf hin, daß er auf keinen Fall Ebnetter Konkurrenz machen wolle und daß der Erfolg letzten Endes nicht vom Lehrmittel, sondern vom Lehrer abhänge.

zu besuchen, so wären ihm gar viele falsche Auslegungen, die er meiner Arbeit unterschiebt, nicht passiert.

Es gilt aber aufzubauen auf dem guten alten Fundament und neu zu bauen auf erobertem Neuland, und daher will ich im Folgenden zeigen, wie schon auf der Primarschulstufe unter den heutigen z. T. noch sehr ungünstigen Verhältnissen jeder Lehrer, der guten Willens ist, nicht nach Muster E. und Schema F, sondern in fortschrittlichem Sinn lebensvoll und lebenswahr arbeiten kann. Leider schmeicheln die Ausführungen von K. E. gerade jenen Lehrern, die noch nie Zeit und Energie aufgebracht haben, um die epochemachenden Werke Kühnells<sup>2)</sup> zu studieren und Wertvolles daraus für die Praxis zu verwenden.

Im vergangenen Jahr wurden nach meinem „Inventar-Schema“ in ca. 200 Schulen über 3000 Schulneulinge auf ihre Kenntnisse der Zahlwörter, Zahlzeichen, Zahlbegriffe und auf ihre Fähigkeit in der Zahlauffassung und Zahldarstellung geprüft. Daraus war klar ersichtlich, daß fast alle Kinder schon mit entwickelten mathematischen Anlagen zur Schule kommen. Wie viele Lehrer der Unterstufe nehmen aber Rücksicht darauf und wie wenig Lehrmittel geben Raum und Anregungen, daß auch die normal und besser Begabten ihre Anlagen weiter entwickeln können oder doch nicht verkümmern lassen? Solange dies aber gegenüber der Mehrheit der Kinder geschieht, bleibt Kühnells Vorwurf, der Rechenunterricht fuße auf falscher Grundlage, auch für die schweizerischen Verhältnisse zu Recht bestehen. Wenn man Kinder beim „Lehrerlis-Spielen“ beobachtet, so ist der Schritt weiß Gott nicht mehr groß, diese gegenseitige Aufgabenstellung durch die Kinder auch im ersten Rechenunterricht zu verwerten und damit schon auf der Unterstufe die eigene Problemstellung und die Loslösung von der Lehrerfrage mit Erfolg und unter größtem Interesse der Kleinen einzuführen. Man mag sich zur Hulligerschrift stellen wie man will, ein großes Verdienst gebührt ihr, sie hat der Unterstufe doch zu

<sup>2)</sup> Kühnel: Neubau des Rechnungsunterrichts Bd. I und II (Fr. 13.— und 10.—). Vier Vorträge über neuzeitl. Rechenunterricht (Fr. 3.75). Methodik des Rechenunterrichts (Fr. 3.90).

einer klaren, einfachen und vernünftigen Ziffernschrift verholten.

Wenn man noch auf der Sekundarschulstufe die Sünden, die auf der Mittelstufe (3. bis 5. Schuljahr) angewöhnt werden, zu bekämpfen hat, so muß man wieder bekennen, daß Kühnel mit seinem Vorwurf, der Rechenunterricht leide unter voreiliger Abstraktion, unter verfrühter Mechanisierung, unter übertriebener sprachlicher Uebung, er verspäte und vernachlässige das Wirklichkeitsrechnen..., mit Recht auch unsere schweizerischen Verhältnisse getroffen habe. Oder tönt es denn nicht heute noch tagtäglich aus tausend Kehlen:

4 und 3 sind gleich 7, oder 7 Fr. weg 4 Fr. ist gleich 3 Fr.  
statt 4 und 3 ist 7, oder 7 Fr. weg 4 Fr. sind 3 Fr.  
4 hl mal 3 ist gleich 12 hl, oder 4 m mal 5 m ist gleich 20 m<sup>2</sup>  
statt 4 mal 3 hl sind 12 hl, oder 4 mal 5 qm sind 20 qm

Auch auf der Oberstufe ist den wenigsten Schülern der Unterschied zwischen „Messen“ und „Teilen“ klar, daher auch die Sprachsünden:

6 m gemessen mit 3 m sind gleich 2 m,  
oder 6 m geteilt durch 3 m sind gleich 2 m,  
statt 6 m gemessen mit 3 m geht 2 mal,  
oder 3 m sind in 6 m 2 mal enthalten;

aber 12 durch 4 ist 3, oder 3 ist in 12 4 mal enthalten.

Wo fehlt es da? In erster Linie müssen die Lehrer (nicht die Rechenbüchlein) über diese Zahlbeziehungen klar sein. Kühnel hat diese in seinem Neubau scharf auseinandergehalten (I. Bd., S. 96).

Selbstverständlich werden auf der Mittelstufe nun auch Zahlenstoffe zusammengetragen, und damit ist Gelegenheit zu verschiedener Sinnentätigkeit geboten. Ob dieses Sammeln, Ordnen, Nachschlagen, Lesen praktisch geschriebener Mengen- und Wertangaben usw. nur „Blenderei“ sei, möge der Leser beurteilen. Jedes Kind weiß, daß Fr. 2.40 soviel wie 2 Franken 40 Rappen bedeutet und wie 2 Franken 40 gelesen wird; im Rechnungsbüchlein und in der Schule sieht es aber 4,6 Fr. und muß es 4 Komma 6 Franken lesen. Es ist eine unverantwortliche Kraftverschwendung, wenn die Kinder in solchen Sachen später umlernen müssen. Entweder Wirklichkeitsrechnen — oder dann warte man mit solchen Sachgebieten. Wo dies auf der Primarschulstufe eben nicht gemacht wird, muß dann die Sekundarschule noch nachholen. Weil aber da vielfach die Zeit, solche Stoffsammlungen anzulegen, und die Gelegenheit, sie immer bei sich zu haben, fehlt, stelle ich den Schülern den Anhang zur Verfügung. Wenn das Kind nun aus allen Angaben die richtigen auswählen muß, so ist damit doch noch mehr geistbildende Arbeit verbunden, als wenn ihm gleich alle Zahlenangaben in richtiger Reihenfolge mit der Aufgabe serviert werden. Am Lehrer ist es nun, die Rechenstoffe an geeigneten Sachgebieten zu erarbeiten, also aus den Kapiteln des Rechenbüchleins die ihm geeigneten und zusagenden auszuwählen und nicht mit K. E. zu glauben, man müsse alles „durchnehmen“, um nicht gegen die offiziellen Vorschriften zu verstoßen.<sup>3)</sup>

Wenn die Grundoperationen erarbeitet sind, so handelt es sich auf der Oberstufe (6. bis 9. Schuljahr)

darum, diese zu vertiefen und zu erweitern, indem sie auch auf Bruchzahlen, den großen Zahlenraum, auf algebraische Zahlen angewendet und dabei die Operationsbegriffe und Assoziationen immer wieder neu erarbeitet werden, denn es ist ein Irrtum zu glauben, das, was einmal auch unter günstiger Bedingung erworben worden ist, bleibe fortan in derselben Klarheit erhalten. Auf dieser Stufe wird daher die Uebung und Anwendung auf immer neue Fälle eine Hauptarbeit bilden, sie soll aber lustbetont und mit Abwechslung und Konzentration betrieben werden, daher meine Anregungen zum Gruppenrechnen, Wettrechnen, Wandtafelrechnen, zu gegenseitiger Aufgabenstellung, die abwechselungsweise jede Woche oder nach Absolvierung eines Stoffpensums erfolgen sollen. Es kommt nicht vor, daß bei einem Lehrer, der seine Schüler kennt und die ihn fragen, wenn sie Zweifel haben, falsche Rechenverfahren eingepägt werden. Wer sich in einer neuen Rechenart schon auskennt, darf schon in der ersten Stunde sich selber Aufgaben stellen und diese an der Tafel auf zwei verschiedene Arten rechnen (um eine Kontrolle zu haben und um sich vom Rechenbüchlein loszulösen); in der folgenden Stunde kommen die Andern auch daran, wobei begabte Schüler eventuell mit dem Lehrer kontrollieren und schwächeren Kameraden helfen. (Sind das Leithammel?). Während die Klasse schon wieder an schwierigeren Problemen arbeitet, werden so die Schwachen nachgenommen und damit auf die beste Art gefördert, denn solche Erziehung (lies: Bildung) durch Mitschüler ist oft nachhaltiger als durch „verschulte“ Erwachsene. Und wenn nun als ersehnte Uebungsgelegenheit auf Wunsch der Klasse um die Wette gerechnet wird, so daß jede Gruppe für sich konkurriert, dann eifert der Schwache gegen seinesgleichen gerade wie der Intelligente. Wenn ich die Schüler entscheiden lasse, ob sie in dieser oder in der nächsten Stunde eine Klausur machen oder ob sie an der Tafel vorrechnen oder am Platz Gruppenrechnen wollen (wobei event. jeder Gruppe eine andere Aufgabe gestellt wird, die Schüler einander aber helfen dürfen), so habe ich das Heft nur scheinbar aus der Hand gegeben, auf jeden Fall aber das Interesse geweckt und bei jenen, die in der Abstimmung unterlegen sind, eine Willensübung, sich der Mehrheit zu unterziehen und dennoch ihr Bestes zu leisten, provoziert. Ebenso wird kein Lehrer etwas von seiner Würde einbüßen, wenn er die Sitzordnung durch die Kinder bestimmen läßt oder ganz frei gibt und von Zeit zu Zeit wechselt. Er wird aber einem Schüler bestimmte Arbeit zuweisen, wenn dieser die Freiheit, nach Belieben Hausaufgaben<sup>4)</sup> zu machen, mißbraucht und nichts arbeitet.

<sup>3)</sup> Meine „Arbeitsbüchlein f. d. R.U.“ wollen nicht nur dem Kt. St. Gallen dienen, dessen Lehrstoffplan ganz auf die Rechenbüchlein von Ebnetter zugeschnitten ist.

<sup>4)</sup> Siehe „Arbeitsschule und Hausaufgaben“ von Dr. Kleiner. Nr. 4, Seite 99.

Sicher ist, daß durch solche weitgehende Berücksichtigung der Schülerindividualität (was aber in großen Schulen nur bei Aufteilung der Klassen in Gruppen möglich ist), der Lehrer begabte und schwache Kinder viel mehr gewinnt und zur Mitarbeit verpflichtet, als wenn er aus falschem oder übertriebenem Gerechtigkeitsbedürfnis heraus alle gleich behandelt und gleich belastet (lies: belästigt) und sie so in eine schattige, eintönige Schule hineinzwingt.

Sicher ist auch, daß viel mehr zur harmonischen Entwicklung des jungen Menschen beigetragen wird, wenn bei der Arbeit möglichst viele Sinne betätigt werden (durch Zählen, mit Berühren, Blicken, Hören; durch Messen mit Gehen, mit Werkzeugen; durch Rechnen an Dingen, Symbolen, Rechenmaschinen, Zahlbildern, Tabellen; durch Sammeln, Registrieren; durch Arbeiten mit Münzen, Maßen und Gewichten...);

wenn auf präzise, saubere, geschmackvolle und übersichtliche Darstellung in Tabellen, Skizzen und im schriftlichen Rechnen getrachtet wird;

wenn die Denkschulung gefördert wird (indem auf richtige sprachliche und schriftliche Ausdrucksweise gehalten und das Schätzen, Proben, das Aufsuchen eigener und das Auswählen der günstigsten Lösungswege angewöhnt wird);

wenn das Zusammengehörigkeitsgefühl in Gruppe und Klasse dadurch gefördert wird, daß man ehrliche, disziplinierte Zusammenarbeit mit Kameraden verlangt;

wenn nicht mit schönen Worten, sondern durch häufige Gelegenheit, seinen schwächeren Kameraden helfen zu dürfen und dabei doch auf die arbeitende Klasse Rücksicht zu nehmen, sittliche Werte erworben werden.

\*

## Wie ich zu meiner Werkstatt kam.

Von A. G e r m a n n, Driedorf (Dillkreis).

(Aus „Die Gestaltende Hand“. Monatsschrift für Werkunterricht, Handtätigkeit im Unterricht, Zeichnen und Kunst-erziehung. Vereinigung Deutscher Werklehrer. Berlin-Charlottenburg 5.)

Im Jahre 1927 bauten wir eine neue Schule. Bei den Vorbereitungen stellte ich den Antrag, einen Werkraum für Knaben-Handfertigkeit einzurichten. Es wurde erreicht, und in dem leeren Raum wurden meine Hobelbank und meine Werkzeuge aufgestellt. Wo nun Sitzgelegenheit für 16 Jungen aufstreuen? Einen langen, rohgezimmerten Tisch hatte ich. Zwei Bretter mit daruntergenagelten Margarinekästen mußten die Bänke abgeben. Die Gemeinde hatte durch den Neubau soviel Opfer gebracht, daß ich von ihr nichts fordern mochte. Wir waren erfreut, es soweit gebracht zu haben und sahen auf Mittel, uns Geld zu beschaffen. Zum Muttertag erfolgte eine Verlosung mit 150 Gewinnen, 300 Losen und 190 Mk. Reingewinn. Es waren Naturholzarbeiten, leichte Brettarbeiten, auch Stoffmalereien und Stickereien durch die Mädchen angefertigt worden. Bei der Verlosung traten einige schulentlassene Jungen an mich heran: „Würden Sie uns im Winter, vielleicht an einem Abend in der Woche, ebenfalls Anleitung zu solchen Arbeiten geben?“ Da sagte einer „Nein!“ Also arbeiten wir Freitags von 8—10 Uhr. Was alles? Für unser Geld besorgte ich eine gebrauchte Hobelbank nebst Werkzeug, daß 4—6 Mann gleichzeitig arbeiten konnten. Der Besuch eines der Sache zugetanen Regierungsrates ergab einen Zuschuß von 75 RM.; es reichte für die Werkzeuge. An Naturholzarbeiten kamen wir nicht heran; einer fing eine Blumenkrippe an. Was dem Wagnerlehrling gelang, das machte dem Schmied, der als

zweiter die Arbeit begann, beträchtliche Schwierigkeiten, die aber überwunden wurden. Zu Weihnachten wurde sie der erfreuten Mutter mit einigen selbstgezeichneten Bildern und einer getriebenen Stehlampe als Geschenk überreicht. Die zwei Stunden reichten längst nicht mehr; es dauerte fast jeden Abend bis 11 Uhr und, da viele arbeitslos waren, begann die Arbeit morgens bei guter Zeit. Die Jungen hatten gewaltige Freude an ihrem Schaffen, die Eltern freuten sich, daß sie von der Straße weg und an einer nutzbringenden Beschäftigung waren.

Da kommen einige verheiratete Erwerbslose: Die Jungen erzählen so viel von den schönen Sachen, die sie gemacht haben. Wir hätten Zeit und könnten im Haushalt so mancherlei brauchen, wenn es nichts kostet. Wollen Sie uns mitarbeiten lassen? Das war die Lösung der Arbeitslosenfrage für unsere Gemeinde. Neinsagen unmöglich! Denn erstens kommt es anders und zweitens wie man denkt, sagt Busch. Eine Bedingung stellte ich: Alle, die hier arbeiten, haben gleiche Rechte, Jungen, Arbeiter und Bauern. Ergibt sich kein gutes Verhältnis, dann schließe ich die Werkstatt. Das ist nicht nötig geworden. Alle haben so nett zusammen gearbeitet und sich gegenseitig geholfen, daß es eine Freude war. Das ganze Haus erklang täglich von Hämmern und Meißeln, von Hobeln und Sägen, von Holz- und Metallarbeiten. Letztere erfreuten sich großer Beliebtheit wegen der geringen Kosten und des guten Aussehens. Schreibtischlampen und Aschenbecher aus Eisen, schön verzierte Beschläge aus Kupfer für Kasten und Truhen wurden gerne gearbeitet. Sogar ein großer Kupferkessel für Einkochzwecke entstand aus einer

Blechtafel. Inzwischen waren Militärschemel und -tische besorgt und es arbeiteten oftmals ein Dutzend Menschen gleichzeitig. Nur die Hobler und Säger waren an den Hobelbänken, die Metallarbeiter an den Tischen; wer Zapfenlöcher stemmte, saß auf den Schemeln. Kurzweilig war der Betrieb. Wenn ich oft müde und mißmutig über

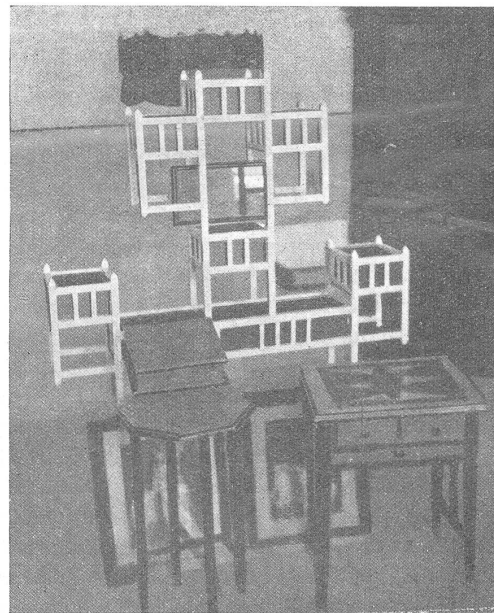
das ewige Gedonner im Haus in die Werkstatt kam, dann gab es so manchen Scherz, daß sich andere Gedanken einstellten und der beabsichtigte Spaziergang unterblieb. Nach anfänglichen Schwierigkeiten brachten es einige zu sauberen und nicht ganz leichten Arbeiten, wie die Abbildungen zeigen.



Bild links: Alb. Rompf, Klempner, 19 J. A.  
Bild rechts, hinten: Ernst Lupp, Brucharbeiter, 42 J. A.  
Vorn: Paul Thomas, Wagnerlehrling.



Gustav Georg, Maurer, 29 J. A.



Erwin Schmidt, Dachdecker, 20 J. A.

Wer an den Weg baut, hat viele Meister, und wer etwas Neues ins Werk setzt, desgleichen. „Was wirst du dich für andere plagen, hast nur Aerger davon, die gehen dich ja garnichts an, da mag der Staat fürsorgen, wozu bezahlen wir die vielen Steuern, was willst du dich mit den Faulenzern abgeben, geh spazieren oder ruh dich aus, machst dir nur Feindschaft mit den Handwerkern.“ So und ähnlich klangen die guten Ratschläge von Freunden oder solchen, die es sein wollten.

Etwas ist tatsächlich dran: Einige Handwerker stellten sich in offener Feindschaft gegen uns, wir nahmen ihnen die Arbeit weg. Denen zeigte ich die Werkstoffe: Schwere Buchenbrennholzstücke wurden zu Stuhlbeinen

behauen, gebrauchte Bretter und Kistenteile ergaben den Schrank. Wenn die Leute Geld hätten, dann würden sie sich besseres Holz kaufen. Keiner wäre in der Lage, sich eine Blumenkrippe, Stuhl, Bank oder Schrank zu kaufen. Der Werkstoff darf nichts kosten, die Zeit ist da und die Freude an der Arbeit läßt manchen die bittere Not und den Druck der erzwungenen Arbeitslosigkeit vergessen. Es ist wieder ein Ziel da und in der Familie ein anderer Gesprächsstoff als Kritisieren und Schimpfen auf solche, die es besser haben.

Außer diesen handwerklichen Arbeiten wurde den Arbeitslosen auch geistige Kost geboten. Unser Schulrat gibt sich Mühe, Volksbildungsarbeit in das Dorf zu

tragen. Er übernahm einen Vortrag mit Lichtbildern; einige Lehrer und der Pfarrer sprachen über Gegenstände, die allgemeines Interesse voraussetzen durften. Es muß gesagt sein, daß wir mit diesen Bestrebungen nicht den durchschlagenden Erfolg erzielten, der in einem Nachbarort mit ähnlichen Themen erreicht wurde. Eines schickt sich nicht für alle! Unser Weg zur Lösung der Arbeitslosenfrage ist jedenfalls gegeben und kann vielleicht auch in anderen Gemeinden besritten werden.

Einige meiner vorjährigen Arbeitsgäste haben mir mit Freuden mitgeteilt, daß sie sich für diesen Winter genügend Werkholz besorgt hätten. Der eine ließ sich passende Brennholzknüppel zu Brettern schneiden; ein

anderer half beim Abreißen einer Scheune und bekam dafür einen alten Eichenbalken, der billigen Werkstoff für gediegene und schöne Sachen abgeben soll. Zur weiteren Beschaffung von Werkzeug wollen wir eine Verlosung veranstalten. Zwei Küchenstühle, Blumentische, -krippen und -ständer sind dazu fertig, ebenfalls getriebene Mundtuchringe, Aschenbecher und dergleichen. Damit im kommenden Winter, der aller Voraussicht nach noch schlimmer und trostloser, sicher auch viel gefährlicher für das deutsche Volk werden wird, wieder eine Beschäftigungsstätte da ist für die, die nicht arbeiten dürfen.

Fortsetzung des allgemeinen Teiles. Redaktion: Dr. W. Schohaus.

## Schweizerische Umschau.

### Paedagogische Vorträge am schweizerischen Landesender.

20. August, 18.30 Uhr: Dr. Gritta Bärtocher: „Neue Schulmethoden“.

21. August, 18.00 Uhr: Frau Dr. Schwarzwald, Wien: „Umgang mit Büchern“.

3. September, 16.00 Uhr: Dr. Weidenmann, Pfarrer, Sankt Gallen: „Lehrlingsfürsorge als Bildungsproblem“.

Erste Oktoberwoche: Paul Georg Münch: „Heiteres aus dem Schulleben“.

\*

**Kurs für Religionsunterricht.** Die Leitung der Jugendheimstätte im Gwatt veranstaltet im Herbst (vom 12. bis 15. Oktober) einen Kurs für Lehrer, Lehrerinnen und Pfarrer zur Aussprache über den Religionsunterricht in Schule und Kirche. Referate haben übernommen: Fräulein Elisabeth Müller; Waisenvater H. Buchmüller, Bern; Pfr. P. Marti, Bolligen; Pfr. Ed. Burri, Bern; Dr. F. Kilchenmann, Bern; Prof. Dr. Schädelin, Bern; das genaue Programm wird später bekanntgegeben. Die Kosten für den ganzen Kurs werden zirka 15 Fr. betragen.

\*

**Singtreffen für neue Musik in Bern.** 3.—13. Oktober 1932. Unter der Leitung von Willy Burkhard und Fritz Indermühle findet auch in diesem Jahr ein Singtreffen für neue Musik statt. Das Hauptziel dieser Arbeitsgemeinschaft wird wiederum die Erarbeitung einer größeren Zahl zeitgenössischer Chorwerke (für gemischte und gleiche Stimmen, a-cappella und mit Instrumenten) sein. Ergänzt wird diese Arbeit nach der praktischen Seite hin durch einen Stimmbildungskurs, der von Walter Sterk aus Basel geleitet wird, nach der theoretischen durch einen speziellen Lehrgang für Gehörbildung (Willy Burkhard) im Zusammenhang mit der Einführung in die Harmonik der neuen Musik und durch formale Analysen der gesungenen und gespielten Werke. Dr. Willi Schuh aus Zürich wird in einem Vortrag über Probleme der zeitgenössischen Musik reden. Eine Reihe von Konzerten wird mit Werken der neuern Literatur bekannt machen (mitwirkend u. a. Alice Frey, Sopran, Zürich; Walter Kaegi, Violine, Bern; Fritz Indermühle, Klavier, Bernischer Orchesterverein).

Eine Spezialgruppe für instrumentales Zusammenspiel wird sich unter der Leitung von Walter Kaegi besonders mit der neuern Laienmusik beschäftigen.

Für Auskunft und Anmeldung wende man sich an Fritz Indermühle, Gutenbergstr. 10, Bern.

\*

**Verzeichnis von Polikliniken und andern Stellen zur Untersuchung und Behandlung von Epileptikern.<sup>1)</sup>** (Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Epileptische.)

Die Untersuchungen sind für Unbemittelte gratis. Für arme Kranke an abgelegenen Orten können bei der nächstliegenden Untersuchungsstelle Fahrscheine für Billet zur halben Taxe bezogen werden; in dringenden Fällen werden die Fahrkosten ganz rückvergütet.

Zürich: Poliklinik der Schweiz. Anstalt für Epileptische, Südstr. 120; je Dienstag und Freitag von 10—12 Uhr. Nervenpoliklinik, Rämistr. 67/Schönberggasse; je Montag bis Freitag von 15 $\frac{1}{2}$ —17 Uhr.

Psychiatrische Poliklinik, Untere Zäune 2; werktags 14 bis 16 Uhr.

Ambulante Poliklinik des Kinderhauses Stephansburg, Kartausstr. 48; nach vorheriger Anmeldung.

Pflegeanstalt Rheinau; je Montag bis Freitag 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr.

Bubikon: Herr Dr. Brupbacher; täglich 8—10 und 13—14 Uhr.

Grüningen: Herr Dr. Brupbacher; Dienstag und Freitag von 3 Uhr an.

Rüti: Herr Dr. Häni; täglich 13—15 Uhr.

Bern: Beratungsstelle für Nervenranke, Gurtengasse 3, 2. Stock; je Mittwoch um 14 Uhr.

Anstalt Waldau-Bern; je Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 10 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{1}{2}$  und 14 bis 16 Uhr.

Münsingen: Heil- und Pflegeanstalt; je Samstag von 14 bis 16 Uhr.

Bellelay: Maison de santé; lundi, mardi, jeudi et vendredi les après-midi de 14 à 16 heures.

Tavannes: à la Mairie de Tavannes; chaque premier jeudi du mois à 14 heures. (Si le premier jeudi est un jour de fête, l'office est ouvert le deuxième jeudi du mois.)

Luzern: Herr Dr. med. E. Cattani, Halde 20; je Freitag von 10—15 Uhr.

St. Urban: Heil- und Pflegeanstalt; je Samstag von 14—17 Uhr.

<sup>1)</sup> Epileptische Kinder können auch jederzeit den Schulärzten vorgestellt werden.